

# „...heute wie vor 100 Jahren im Gewande des Handwerks“\*

Standardisiertes graublaues Gebrauchsgeschirr aus dem Westerwald

In vielen Haushalten findet man sie noch, die Vorrattöpfe, Kannen und Bierkrüge aus grauem, salzglasiertem Steinzeug mit großzügigem blauem Pinseldekori. Sie stammen aus dem Kannenbäckerland des südwestlichen Westerwalds bei Koblenz und standen im 19. und frühen 20. Jahrhundert bei den Hausfrauen in hohem Kurs. Das dichtgebrannte Steinzeug ist wasserundurchlässig, stoßfest und mit Stahl nicht ritzbar. Die bleifreie Salzglasur macht die Gefäßoberfläche geschmacksneutral und widerstandsfähig gegen Säuren aller Art. Diese Eigenschaften erlaubten es, Westerwälder

Küchengeschirr ohne Bedenken in der Vorrats- und Milchwirtschaft einzusetzen. Man legte in ihnen Eier ein und konservierte darin Obst und Gemüse für den Winter. Hohe Zylindertöpfe fanden vielfach als Krautständer Verwendung. In kleineren, niedrigen Töpfen füllte man Obstmus und Schmalz ab. Als Schank- und Trinkgeschirr war die graublaue Ware vor allem im mittel- und süddeutschen Raum beliebt: In den Kannen wurde Wasser und Most aus dem Keller geholt oder in Wirtsstuben Apfelwein, Wein und Bier ausgetrennt. Bier trinkt man bis in heutige Zeit

gerne auch aus steinernen Bierkrügen.

„Kannenbäcker“ oder „Euler“ nannten sich die Steinzeugtöpfer, die diese Art Waren handwerklich herstellten. Ihre Betriebe konzentrierten sich auf die Ortschaften Höhr, Grenzhäuser, Ransbach, Baumbach und Hilscheid. Die Kannenbäckerei vereinigte die Weißwarenproduktion und die „eigentliche Kannenbäckerei“, die so genannte Maßwarenfertigung, zu der Trink- und Schankgeschirr wie das bereits erwähnte zählte. Hinter dem Begriff der so genannten Weißwaren verbargen sich dagegen die steinernen Küchen-

\*)  
 Die im Artikel vorgestellten Exponate werden im November in der Eingangshalle in den Blickpunkt gerückt.

Katalogblatt aus einer Standardpreisliste der „Vereinigten Steinzeugfabriken Höhr-Grenzhäuser und Ransbach G.m.b.H.“, hier: „Graublaues Westerwälder Steinzeug, Preisliste 1“ der Firma „Johann Höfer III., Steinzeugfabrik“ Höhr-Grenzhäuser, 1936–1938.

 <p style="text-align: center;">Nr. 1</p>	<p>Nr. 1 u. 2 Häfen, hohe und halbhohe Form mit 2 Henkeln, blau handgemalt</p> <table style="border: none;"> <tr> <td style="padding-right: 10px;"><math>\frac{1}{3}</math> Liter</td> <td rowspan="2" style="font-size: 2em; padding: 0 10px;">}</td> <td style="padding-right: 10px;">diese 2 Größen werden ohne Henkel geliefert</td> <td style="padding-right: 10px;">RM 10,—</td> <td style="padding-right: 10px;">per</td> <td style="padding-right: 10px;">100 Stück</td> </tr> <tr> <td><math>\frac{3}{4}</math> „</td> <td>„ 11,—</td> <td>„ 100 „</td> </tr> <tr> <td style="padding-right: 10px;">in Größen von 1 bis 40 „</td> <td></td> <td>„ 12,50</td> <td>„ 100 Liter</td> <td></td> <td></td> </tr> </table> <p>Häfen mit Loch, als Rahmhäfen + 5% Aufschlag</p>	$\frac{1}{3}$ Liter	}	diese 2 Größen werden ohne Henkel geliefert	RM 10,—	per	100 Stück	$\frac{3}{4}$ „	„ 11,—	„ 100 „	in Größen von 1 bis 40 „		„ 12,50	„ 100 Liter		
$\frac{1}{3}$ Liter	}	diese 2 Größen werden ohne Henkel geliefert		RM 10,—	per	100 Stück										
$\frac{3}{4}$ „		„ 11,—	„ 100 „													
in Größen von 1 bis 40 „		„ 12,50	„ 100 Liter													
 <p style="text-align: center;">Nr. 3</p>	<p>Nr. 3 Häfen, niedere Form, mit 2 Henkeln, blau handgemalt</p> <table style="border: none;"> <tr> <td style="padding-right: 10px;"><math>\frac{1}{2}</math> Liter</td> <td rowspan="2" style="font-size: 2em; padding: 0 10px;">}</td> <td style="padding-right: 10px;">diese 3 Größen werden ohne Henkel geliefert</td> <td style="padding-right: 10px;">RM 10,—</td> <td style="padding-right: 10px;">per</td> <td style="padding-right: 10px;">100 Stück</td> </tr> <tr> <td><math>\frac{3}{4}</math> „</td> <td>„ 11,—</td> <td>„ 100 „</td> </tr> <tr> <td style="padding-right: 10px;">in Größen von 1 bis 40 „</td> <td></td> <td>„ 12,50</td> <td>„ 100 Liter</td> <td></td> <td></td> </tr> </table> <p>Werden Häfen mit Henkel geliefert, die hier ohne Henkel aufgeführt sind, so erhöht sich der Grundpreis um RM 0,50 per 100 Stück</p> <p>Werden Häfen ohne Henkel geliefert, die hier mit Henkel aufgeführt sind, so ermäßigt sich der Grundpreis um RM 0,50 per 100 Stück oder 100 Liter</p>	$\frac{1}{2}$ Liter	}	diese 3 Größen werden ohne Henkel geliefert	RM 10,—	per	100 Stück	$\frac{3}{4}$ „	„ 11,—	„ 100 „	in Größen von 1 bis 40 „		„ 12,50	„ 100 Liter		
$\frac{1}{2}$ Liter	}	diese 3 Größen werden ohne Henkel geliefert		RM 10,—	per	100 Stück										
$\frac{3}{4}$ „		„ 11,—	„ 100 „													
in Größen von 1 bis 40 „		„ 12,50	„ 100 Liter													
 <p style="text-align: center;">Nr. 4      Nr. 4a</p>	<p>Nr. 4 Rohrhäfen, blau handgemalt</p> <p style="text-align: right;">In Größen von 1 bis 10 Liter . . . . . RM 25,— per 100 Liter</p>															
 <p style="text-align: center;">Nr. 5</p>	<p>Nr. 4a Schnaubenhäfen, blau handgemalt</p> <p style="text-align: right;">In Größen von 1 bis 10 Liter . . . . . RM 17,— per 100 Liter</p> <p>Nr. 5 Rahmhäfen, bauchige Form, mit 2 Henkeln, Ablauloch und Knopfdeckel, blau handgemalt</p> <p style="text-align: right;">In Größen von 2 bis 15 Liter . . . . . RM 20,— per 100 Liter</p>															



Westerwälder Gebrauchsgeschirr: „Häfen, niedere und hohe Form“; „Rahmhafen“; „Zylindertopf mit Deckel“; „Frankfurter Kanne“ mit Zinndeckel; „Französische Kanne“, „Schnaubenhafen“ (v. l. n. r.) bis 20. Jahrhundert, VK 982, BA 688, VK 640/1, VK 2477/1+2, BA 3576, VK 637, VK 621

und Vorratsgefäße wie auch Artikel für den chemisch-pharmazeutischen Bedarf. Mit Zunahme der Bevölkerung und veränderten Lebensbedürfnissen entwickelte sich im 19. Jahrhundert die Westfälische Ware bis zur Jahrhundertmitte durch ihren hohen Gebrauchswert zu einem Massenprodukt, das bis nach Übersee verkauft wurde.

Im Zuge ihrer Studien zum Wandel der Alltagskultur hat die Abteilung Volkskunde des Germanischen Nationalmuseums wiederholt zahlreiche Beispiele für Gebrauchsgeschirr aus graublauem Steinzeug er-

worben. Der große Einbruch in der Porzellan- und Keramikbranche seit den frühen 1990er Jahren, der im Kannenbäckerland zunehmend zum Verschwinden dieser alten Warengattung führt, bewegte das Germanische Nationalmuseum dazu, in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt die Entwicklung des Formenguts von Westfälischer Gebrauchsgeschirr zu dokumentieren, bevor das Wissen darum verloren ist. Im Zusammenhang mit der Bearbeitung der musealen Objektbestände erwiesen sich Preislisten mit Warenverzeichnissen der Euler als wertvolles Quellenmaterial. Die Auswertung von Katalogen Westfälischer Firmen der letzten 150 Jahre ergab, dass über diesen Zeitraum ein Standardsortiment an frei gedrehter Hausaltware „für Küche und Keller“ gehandelt wurde, dessen Ursprünge überwiegend im 18.

Jahrhundert zu suchen sind, als die Westfälische Steinzeugtöpfer ihren Produktionsschwerpunkt auf die Herstellung von einfachem Haushaltsgerät, Trink- und Schankgeschirr verlagerten. Es bestand aus „Zylindertöpfen“, „gewöhnlichen“ Töpfen bzw. „Häfen“, „Rahmtöpfen“, „Frankfurter Kannen“, „Bauchkrügen mit engem und weitem Hals“, „Breitfüßer-“ bzw. „Sutterkrügen“, „Oberländer Milchtöpfen“, „Schnaubenhäfen“, Kaffeekannen, Schüsseln, „Milchsatten“, „Gärmaschinen“, einfachen Bierkrügen sowie Spielzeug. Viele dieser Gefäßformen sind heute kaum noch bekannt. Weißwarensortimente wurden bis in das frühe 20. Jahrhundert hinein stark bedarfsorientiert zusammengestellt. Bis um 1880 traf man neben den Standardgefäßen zudem Butterdosen, Salz- und Seifentöpfe und als obligatorische Be-

standteile bis in die 1920er Jahre hinein „einfache“ und „geschweifte“ Nachttöpfe an. Dem Bedarf in den Haushalten folgend nahm man bis 1922 „Französische Kannen“, „Milchenträger mit Seitenauslauf“, „Käsekörbe“ und „Rohrhäfen“ in die Kataloge auf.

Eine tragende Säule bildeten im Angebot der Weißwaren stets auch die chemisch-pharmazeutischen Bedarfsartikel für Apotheken und chemische Laboratorien, welche im 19. Jahrhundert in ihrer Vielfalt zunehmend ausgebaut wurden und selbst die Sortierung der Hausaltwaren beeinflussten. So fanden mit den 1880er Jahren „Materialtöpfe“ und „-krüge“, „Säurekannen“ und Fässer für Flüssigkeiten aller Art Eingang in die Verzeichnisse für Hausaltwaren. Weitere typische chemisch-pharmazeutische Bedarfsartikel waren „Zylinder-“, „Dekantier-“ und „Chlorkalk-

töpfe“, „Blutegelgefäße mit Eisenverschluss oder eingeschlif-fenem Steinzeugstopfen“, Standgefäße verschiedenster Ausführungen, Trichter, „Schüttgefäße“, „Reib-“ und „Abdampfschalen“ und vieles mehr. Die Gründerjahre als Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs ermöglichten es den Kannen-bäckern neue Kundenkreise wie etwa das Militär zu gewin-nen, welches sie mit „Kaser-nenkannen“ und „-krügen“ sowie „Essnäpfen“ belieferten – ebenfalls Artikel, die in die Liste der Haushaltsgegenstän-de aufgenommen wurden.

Viele Abnehmer unterschied-lichster Branchen nutzten Wes-terwälder Steinzeuggefäße zur Lagerung von Rohstoffen oder zum Abfüllen und Verkaufen eigener Produkte. Ein Katalog-deckblatt der Firma August Menningen aus Höhr aus den Jahren zwischen 1900 und 1910 spiegelt die weite Ver-breitung des grauen Stein-zeugs in unzähligen Arbeits-bereichen wider: „Fabrikation sämtlicher Gebrauchs-Gegen-stände für Brauereien, Brenne-rien, Apotheken, Laboratori- en, Senffabriken, Konditoreien, chemische Fabriken, Konser-venfabriken und besonders für Glas- und Porzellanhandlun- gen. Spezialität: Gewöhnliches Steinzeug für Haus und Ge- werbe.“

Die geschäftstüchtigen Kan-nenbäcker des 19. Jahrhun- derts gaben ihrem steigendem Selbstbewusstsein Ausdruck, indem sie sich seit der Jahrhun- dertmitte trotz ihrer rein hand- werklichen Fertigungstechni- ken auf Grund der massenhaften Produktion ihrer Waren als „Fabrikanten“ bezeichneten. Diese Masse führte allerdings

dazu, dass man die Gefäße an- ders als Zier- und Luxusartikel nicht mit Firmenmarken versah und damit einen nachträgli- chen Herstellernachweis un- möglich machte. Einschneiden- de Veränderungen am For- mengut der Haushaltswaren wurden während des 19. Jahr- hunderts bis in die 1960er Jah- re nicht vorgenommen: Das Basisrepertoire der Westerwälder Gebrauchsware war für konkrete Funktionen bestimm- und wurde im Sinne dieser Funktionen konsequent tra- diert. Ein Einfluss wechselnder Zeitstile lässt sich für diesen Zeitraum nur marginal beob- achten.

Mit dem 20. Jahrhundert be- gannen die speziellen Funkti- onsbereiche im Haushalt für das graublau Steinzeug weg- zubrechen. Konkurrierende Materialien wie Glas, Porzellan, emailliertes Blech und Kunststoff lösten es ab. Die Vorratshaltung entfernte sich mit Konservieren in Blechdo- sen, Einwecken und Einfrieren von ihren herkömmlichen Praktiken. Dennoch blieben die gewohnten Krüge und Töpfe aus dem Kannenbäckerland beliebt und werden bis heute hergestellt – wenngleich nur noch als Zierartikel.

*Sabine Zühlicke*

\* Wilhelm Müller: Über die Kannen- und Krugbäcker-Industrie in den Aemtern Selters und Montabaur. In: Carl Medicus: Bericht über die Nassauische Kunst- und Gewerbe- Ausstellung zu Wiesbaden im Juli und August 1863. Wiesba- den 1865, S. 483.

## Erfindung eines Menschenfreundes: Die Guillotine



**Guillotine**  
Holzgestell, Messer und Führungs- schienen aus Eisen; Brett, auf das die Verurteilten gebunden wurden, re- konstruiert; Zugseil und Unterbau fehlen, H. 355 cm . Inv. Nr. StR 94 Erworben 1881

Das Germanische Nationalmu- seum erwarb 1881 für seine Abteilung „Rechtaltertümer“ für 10 Mark eine Guillotine. Sie war bis 1813 bei dem Franzö- sischen Justiztribunal in Dillen- burg in Betrieb. Heute ist sie in

der Abteilung 19. Jahrhundert ausgestellt und regt zum Nachdenken über die Dialektik der Aufklärung an.

Erfunden wurde die Hinrich- tungsmaschine von dem Arzt und Philanthropen Joseph Ig- naz Guillotin. Er war ein Ver- treter der Aufklärung und zähl- te zu denjenigen, die sich am Vorabend der Französischen Revolution gegen die mit grau- samen Torturen vollzogene To-